

Die Sächsin aus Deutsch-Kreuz

Sofia Folberth verbringt die Sommermonate in ihrer Heimatgemeinde / Von Nina May

„Von Kronstadt/Braşov aus folgen wir der Landstrasse in Richtung Schäßburg/Sighişoara, die sich wie eine Schlange durch die sanfte Hügellandschaft windet, und biegt nach etwa 80 km links am Ortsschild Criş in eine kleine Seitenstraße ein. Wie ein anmutiger Schwan erhebt sich vor uns die schneeweiße Kirche auf einer grünen Anhöhe und die herbstliche Sonne schüttet großzügig ihr goldenes Licht über das Panorama des Dorfes. Als der Weg sich wie ein Ypsilon gabelt, links und rechts Häuser mit kunstvoll vom Eminescu Trust restaurierten Fassaden, wirkt die Szene vor uns wie das Aquarellbild einer weißen Lilie, deren oberstes Blütenblatt der Kirchturm auf dem Hügel bildet. Doch während wir die Brücke überqueren, stockt mir fast der Atem. Das ehemals stolze Schulgebäude neben der Wehrkirche liegt nur noch in Trümmern vor uns. Herrgott, ich kann es kaum glauben, wie schnell der Zahn der Zerstörung nagt!“

George Dumitriu, der mit sonorer Stimme in mein Aufnahmegerät gesprochen hat, während wir uns der Kirchenburg nähern, gibt mir mit bewegter Miene das Gerät zurück. 20 Jahre lang hat der Fotograf den Zustand der sächsischen Wehrkirchen in Siebenbürgen für das Institut für Nationales Kulturerbe in Rumänien dokumentiert. Als er 1993 zum letzten Mal in Deutsch-Kreuz/Criş fotografierte, war das Schulhaus vor der Kirchenmauer ein stolzes Gebäude. Heute haben Ziegelräuber nur noch eine Ruine hinterlassen. Seit dem Exodus der Sachsen im Jahre 1989 sind viele ihrer Gebäude dem traurigen Verfall preisgegeben, vor allem die Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen. Wir schlendern erwartungsvoll durch das hölzerne Tor der Einfriedung in Richtung Pfarrhaus. Immer noch ma-

jestätisch thront das verlassene Gebäude auf einem Hügel. Auf dem Steintisch vor dem Eingang liegen liebevoll im Kreis angeordnete Kiesel und Tannenzapfen. Während wir uns darüber wundern, geht hinter uns knarrend die Türe auf. Eine weißhaarige alte Dame mit strahlenden blauen Augen kommt uns in derben Arbeitshosen entgegen: Es ist die 87-jährige Sofia Folberth, eine aus Deutsch-Kreuz stammende Siebenbürger Sächsin.

Selbstgewählte Mission

Sie stellt den Putzeimer ab, erfreut über die unerwartete Abwechslung, und beginnt mit lebhaften Worten zu erzählen. Vor vielen Jahren sei sie nach Deutschland ausgewandert, wo sie heute in einem eigenen Haus in Regensburg lebt, in der Nähe ihrer Töchter, Enkel und Urenkel. Doch als sie vom Verfall des alten Pfarrhauses in ihrem ehemaligen Heimatdorf hörte, packte die mehrfache Urgroßmutter kurz entschlossen ihre Koffer und zog für einen Sommer lang allein in das verlassene Gebäude. Mit resoluter Hand überwacht sie hier die Reparatur des Daches, für die die Heimatortsgemeinschaft in Deutschland Geld gesammelt hat, und führt mit sächsischer Akribie Buch über jeden einzelnen Ziegel. Langweilig wird ihr dabei nicht, denn die rührige alte Dame hat sich vorgenommen, nebenbei Pfarrhaus und Kirche gründlich auf Vordermann zu bringen: Entrümpeln, Putzen, Spinnweben entfernen und Lüften stehen auf der Tagesordnung. Ab und zu bietet sich ihr die Gelegenheit, Touristen durch die Wehrkirche zu führen. Fast 400 Euro Spenden hat sie auf diese Weise in den letzten drei Monaten gesammelt, die den Etat für die Dachreparatur um ein schönes Stückchen aufbessern.



Sofia Folberth in der Kirche in Deutsch-Kreuz

Wir folgen ihr durch den blitzsauberen Gang in das kühle Gemäuer des Pfarrhauses. In den Ecken der überhöhten Räume liegen Pappstückchen mit Mäusekleber, an einem zappelt verzweifelt eine Maus. Wir werfen einen Blick durch den Spalt der halb geöffneten Türe ins ehemalige Pfarrzimmer, wo früher die Wintergottesdienste stattfanden, wenn es in der Kirche zu kalt war. In dem Raum herrscht nun heillosos Durcheinander. Eine uralte, zerschlossene Matratze liegt quer über völlig verstaubtem Gerümpel, auf der Klebefalle vier tote Mäuse in unterschiedlichen Zerfallsstadien. Bis zu diesem Raum ist die gute Putzfee wohl noch nicht vorgedrungen... Doch nur drei Wochen später staunen wir Bauklötze, was die energische Rentnerin alles geschafft hat: Die Holzböden blitzten, die Spinnen haben dank chemischer Keule die Flucht ergriffen, das alte Gerümpel ist abtransportiert. Für ihre selbst gewählte Mission nimmt Sofia Folberth monatelang spartanische Bedingungen in Kauf. Wie ein Teenager campiert sie auf einem Feldbett, Wasser schöpft sie mit dem Eimer aus dem Brunnen und gewaschen wird in einer Emailleschüssel auf dem sonnenbeschienenen Platz über dem Regenwassertank. Noch nie sei ihre Wäsche so weiß und weich geworden wie hier, schwärmt die alte Dame augenzwinkernd.

Zwei Zauberwörter

Dann folgen wir ihr in die Wehrkirche. Auch hier stehen die Fenster zum Lüften offen, der Holzboden ist noch feucht vom Schrubben und es sieht aus, als wolle der Gottesdienst gleich beginnen. Hier hat einst der kürzlich in Ruhestand getretene evangelische Bischof, Christoph Klein, als Pfarrer gepredigt. Die Kirche ist relativ jung, sie wurde erst 1810 an Stelle der abgetragenen alten Steinkirche „Zum heiligen Kreuz“ errichtet, die dem Dorf seinen Namen gab. Heute erinnert nur noch ein kleines Bild im Chorgestühl an das Originalgemäuer, das 1322 erstmals urkundlich erwähnt wird. Die ovale Ringmauer – eine Seltenheit in der Repser Gegend, wo Kirchhöfe meist eckig sind – stammt aus dem 15. Jahrhundert. Frau Sofia lässt sich auf der vordersten Kirchenbank nieder und blickt träumerisch in die Ferne. Sie nimmt uns mit auf eine Zeitreise in ihre Kindheit, zeigt uns ihren damaligen Platz in der Kirche und erklärt die streng festgelegte Sitzordnung der Bürger nach Alter und Familienstand. Dann begleiten wir sie zurück zu ihren Ahnen, die diese Kirchenburg erbaut haben, und erfahren, wie die Dorfgemeinschaft der Siebenbürger Sachsen jahrhundertlang funktionieren konnte.

Disziplin und Solidarität, so lauteten die Zauberwörter zum Überleben in einer einst rauen, von feindlichen Eroberungszügen geprägten Zeit. Die Kirchenburgen boten dem ganzen Dorf für Tage oder Wochen auf engstem Raum Schutz, deswegen gab es in der Ringmauer Kornlager und Specktürme, Schlafkammern für jede Familie, Truhen mit deren wichtigs-

ten Habseligkeiten, Werkzeuge, Holz und Heuvorräte. Jeder Bürger hatte eine ganz bestimmte, vorher eingeübte Aufgabe im Falle eines erforderlichen Rückzugs in die Festung zu erfüllen. Respekt vor den Mitbürgern und ihrem Eigentum war überlebensnotwendig, nur so erklärt sich, dass



Eine Zunftfahne aus dem Jahr 1750 entdeckt!

der Speckvorrat jeder Familie in den Türmen auch ohne Bewachung sicher war.

Die für das Funktionieren der Dorfgemeinschaft nötigen Strukturen mussten die Dörfler eigenständig entwickeln. So bildeten sich organisierte Nachbarschaften mit überaus strikten Regeln. Wer diese verletzte, wurde bei den jährlichen Sitzungen öffentlich angeprangert und bestraft – mit einer Geldbuße oder im schlimmsten Fall mit dem Ausschluss. Sofia Folberth zeigt uns zwei alte hölzernen Nachbarschaftszeichen, die von Haus zu Haus getragen wurden, um die Zusammenkünfte der Gemeinschaften zu bestimmten Aktivitäten anzukündigen. Wenn der Träger eines solchen Zeichens zur Arbeit, zu einem Begräbnis oder einer Gemeindefestung rief, dann gab es kein Entrinnen.



Mit dem Nachbarschaftszeichen ging die Kunde von Haus zu Haus.

Der Vorteil bestand darin, dass jeder in den Genuss der allgemeinen Hilfe kam.

Griechisch und Latein im Schulhof

Das gemeinschaftliche Leben war in allen Bereichen bis in jedes Detail geregelt und in entsprechenden Schriftstücken festgehalten. Stolz zeigt uns Frau Sofia ein handgeschriebenes Originaldokument, das Regelwerk der Nachbarschaft aus dem Jahre 1645. So manche Maßnahme darin erscheint heute drastisch, zum Beispiel, wie man mit Eheleuten verfuhr, die eine Trennung in Erwägung zogen. Man sperrte sie für ein paar Tage in ein winziges Turmzimmer, in dem nur Platz für ein schmales Bett war. Das Essen wurde in einem einzigen Teller und mit nur einem Löffel gebracht...

In Deutsch-Kreuz befindet sich außerdem das Original des ältesten Schulrechtes der Sachsen aus dem Jahre 1539, das 355 Jahre lang die Grundlage des Unterrichts an allen evangelischen Dorfschulen Siebenbürgens bildete. Hier le-

sen wir „Vom Ampt des Schulmeisters“, der „neben den Lateinischen Lectionibus auch eine Griechische fürlesen und fleischig examinieren“ soll. „Das Teutschreden soll er ihnen untereinander verbieten“, mahnt der Text weiter und wir stellen uns amüsiert vor, wie einfache Bauernkinder im Schulhof vom gestrengen Lehrer zur Konversation in Latein und Griechisch angehalten wurden.

Der Schulmeister erhielt sein Amt jeweils nur für ein Jahr, konnte jedoch auf Antrag eine Verlängerung erwirken. Für diesen Fall gab es eine Regel, wie für das erwiesene Vertrauen zu danken sei: „Wenn man dem Schulmeister die Schulzusatz, ist er den Herren zur Dankbarkeit schuldig ein brodt, einen bratten und 4/8 wein“. Die Jungen hingegen haben sich bestimmt freiwillig zum Reinigungsdienst in der Kirche gemeldet, denn das Dokument verrät: „Wenn die Jung die Kirch kehren, so ist der Kirchenvatter schuldig für den 4 wein“.

Auf einmal schleppt unsere Begleiterin eine bunte alte Fahne herbei. Die habe sie in der Kirche beim Aufräumen gefunden, erzählt sie begeistert, doch leider sei der Text ziemlich verblasst. Wir beugen uns gemeinsam über das zerschlossene Gewebe und George Dumitriu entdeckt als erster die in den Hintergrund eingefärbte Jahreszahl: 1750! Die beiden Entdecker posieren stolz vor dem historisch wertvollen Schatz, der – natürlich ohne Blitz, um die Farben nicht zu zerstören – für die Ewigkeit festgehalten wird.

Als wir Ende Oktober noch einmal in Deutsch-Kreuz vorbeischaun, ist Sofia Folberth bereits abgereist. Doch die tapfere Rentnerin hat bleibende Spuren hinterlassen und den Verfall zumindest für einige Zeit energisch in seine Schranken verwiesen. Das Ornament aus Zapfen und Kieseln liegt immer noch unverändert auf dem Steintisch...

Adventssingen in Deutsch-Kreuz

Am ersten Adventssonntag, dem 28. November, soll in der evangelischen Kirche in Deutsch-Kreuz wieder Gesang und Orgelmusik erklingen. An der restaurierten und im vergangenen Jahr mit einem Konzert eingeweihten Thois-Orgel spielt der Kronstädter Organist Steffen Schlandt, der auch mit dem Bachchor auftritt. Das Adventssingen beginnt um 15 Uhr.



Die Kirchenburg steht auf einer kleinen Anhöhe.